

# GESCHICHTE(N) GERAUBTER KINDER IM ZWEITEN WELTKRIEG



**UPROOTED**

(H)STORIES OF STOLEN CHILDREN  
DURING WORLD WAR II

Diese Veröffentlichung entstand im Rahmen des Projekts „Uprooted – Geschichte(n) geraubter Kinder im Zweiten Weltkrieg“.

**UPROOTED**

(H)ISTORIES OF STOLEN CHILDREN  
DURING WORLD WAR II

Das Projekt wurde von der Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft (EVZ) und dem Bundesministerium der Finanzen (BMF) gefördert.

Diese Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung der Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft (EVZ) und des Bundesministeriums der Finanzen (BMF) dar. Für inhaltliche Aussagen trägt der:die Autor:in die Verantwortung.



Herausgeber:  
Kreisau-Initiative e. V.  
c/o Allianz AG  
Merlitzstraße 9  
12489 Berlin  
Deutschland  
www.kreisau.de

REDAKTION: Tomasz Skonieczny

KORREKTORAT: Konrad Krämer

GESTALTUNG UND SATZ: Adam Kolenda

BILDQUELLE UMSCHLAG: Narodowe Archiwum Cyfrowe (Polska) / Nationales Digitalarchiv (Polen)

© Kreisau-Initiative e. V. 2022

## INHALTSVERZEICHNIS

### Einleitung

ISABEL HEINEMANN

Zwangsgermanisierung von Kindern aus Polen, der Sowjetunion und Südosteuropa im Zweiten Weltkrieg – historische Hintergründe, Praxis, Folgen

DOROTHEE SCHMITZ-KÖSTER

Einkassiert und eingedeutscht. Das Schicksal geraubter Kinder aus Ost- und Südosteuropa unter der NS-Herrschaft

### Autorinnen

## EINLEITUNG

Der Zweite Weltkrieg war das tragischste Ereignis in der Geschichte des 20. Jahrhunderts. Heute, mehr als siebenzig Jahre nach seinem Ende, erscheint es so, als wäre alles zu diesem Thema gut erforscht, als gäbe es keine blinden Flecken in der Geschichtsschreibung und den Erinnerungskulturen der unterschiedlichen kulturellen Gemeinschaften Europas.

Jedoch gibt es noch immer Geschichten, die wenig beleuchtet wurden und öffentlich wenig Beachtung finden. Ein Grund dafür könnte sein, dass die Stimmen derjenigen, die davon betroffen sind, zu schwach sind, um gehört zu werden und dass es wenig Unterstützer\*innen gibt, die ihnen helfen sich Gehör zu verschaffen. Einige wissen eventuell noch nicht einmal, dass sie zu einer Opfergruppe des Nationalsozialismus gehören.

Ein Beispiel solch einer vergessenen Geschichte ist jene der circa 50 000 bis 200 000 Kinder<sup>1</sup>, die während des Zweiten Weltkriegs im Auftrag vom Reichsführer SS Heinrich Himmler aus den besetzten Gebieten geraubt und entführt wurden. Diese waren vornehmlich Kinder, die nach der rassistischen Ideologie des Führers Adolf Hitler gutes, das heißt so genanntes arisches Blut hatten und die sich im Deutschen Reich germanisieren ließen. Hauptsächlich mitverantwortlich für diese massenhaft organisierte Entführung von Kindern mit blauen Augen und blonden Haaren war die Organisation Lebensborn, die sowohl in Deutschland als auch in den besetzten Gebieten Kinderheime führte und zum Erhalt der „nordischen Rasse“ beitragen sollte.

Für die betroffenen Kinder bedeutete die gewaltsame Trennung von ihren Familien einen Einschnitt in ihr Leben, den sie häufig nie überwunden haben. Die Jüngsten unter ihnen waren zur Zeit der Entführung 10 Monate alt und konnten sich somit später nicht mehr an ihre eigentliche Herkunft erinnern. Nachdem sie zumeist mehrere der Lebensbornheime durchlaufen hatten, wurden sie von deutschen Pflegefamilien, die sich als loyal gegenüber dem System erwiesen hatten, aufgenommen. Einige wurden sogar adoptiert. Dokumente, die ihre eigentliche Herkunft hätten belegen können, wurden gefälscht und auch viele der Pflegeeltern schwiegen für sehr lange Zeit. Häufig waren es Zufälle, die die Kinder stutzig werden ließen und die sie

<sup>1</sup> Über die genaue Anzahl der geraubten Kinder gibt es keine Einigkeit in der Forschung. Wir beziehen uns hierbei auf die Angaben von Prof. Isabel Heinemann und die Forschung von Roman Hrabar.

veranlassten über ihre Herkunft Nachforschungen anzustellen. Journalist\*innen wie Dr. Dorothee Schmitz-Köster halfen ihnen dabei und konnten ein ums andere Mal zur Aufklärung beitragen. In dieser Publikation erzählt sie die Geschichten einige der geraubten Kinder, mit denen sie gearbeitet hat. Ihre Lebenswege illustrieren sehr deutlich den Bruch in der Biographie, das Trauma und die Zerrissenheit zwischen mehreren Lebenswelten.

Prof. Isabel Heinemann war eine der ersten Expert\*innen, die sich mit der Geschichte der geraubten Kinder beschäftigte und sie systematisch aufarbeitete. Ihr Werk „Rasse, Siedlung, deutsches Blut. Das Rasse- und Siedlungshauptamt der SS und die rassenpolitische Neuordnung Europas“ (2003) beschrieb erstmals die Praxis der Zwangsgermanisierung von Kindern in größerem Zusammenhang. Für diese Publikation gibt sie einen Abriss über die historischen Zusammenhänge und erläutert die Praxis, mit der die SS und der Lebensborn vorgegangen sind.

Nur wenige der geraubten Kinder konnten nach 1945 in ihre leiblichen Familien zurückkehren. Für diejenigen, denen es gelang, bedeutete es nicht zwangsläufig das gute Ende einer grausamen Geschichte. Häufig fühlten sie sich nicht mehr zugehörig, meist sprachen sie nicht einmal mehr die Sprache, nachdem ihnen diese gewaltsam in den Lebensbornheimen abtrainiert worden war. Für diese Kinder bedeutete dies eine erneute Entwurzelung und der Verlust einer Familie.

Diese Publikation soll einen Beitrag dazu leisten, dass die Geschichten der Kinder gehört werden, ihr Schicksal anerkannt und erinnert wird sowie mögliche Rückschlüsse für die Gegenwart und Zukunft gezogen werden können.

Isabel Heinemann

## ZWANGSGERMANISIERUNG VON KINDERN AUS POLEN, DER SOWJETUNION UND SÜDOSTEUROPA IM ZWEITEN WELTKRIEG – HISTORISCHE HINTERGRÜNDE, PRAXIS, FOLGEN

Während des Zweiten Weltkrieges wurden zehntausende Kinder Opfer der nationalsozialistischen Politik der Zwangsgermanisierung. Diese Kinder, die in der Regel nicht die deutsche Staatsangehörigkeit besaßen, wurden ihren Eltern und Angehörigen entrissen oder aus Kinderheimen in den besetzten Ländern entführt, um im Deutschen Reich zu Deutschen erzogen zu werden. Sie stammten vor allem aus Polen, aber auch aus den Ländern der Sowjetunion und dem Protektorat Böhmen und Mähren sowie Slowenien. Federführend verantwortlich war der Reichsführer SS Heinrich Himmler. Er selbst hatte die Idee entwickelt, seine SS-Dienststellen koordinierten die Erfassung, den Raub und die Zwangseindeutschung der Kinder. Für die betroffenen Kinder bedeutete dies einen entscheidenden, zumeist als sehr gewalt-

voll erlebten Einschnitt in ihr Leben. Sie wurden aus ihren Familien und ihrem bisherigen Leben herausgerissen, über verschiedene Zwischenstationen nach Deutschland gebracht und im Idealfall (aus Sicht der Nationalsozialisten) durch eine deutsche, regimetreue Familie adoptiert. Die Zwangsgermanisierten mussten Deutsch lernen, bekamen deutsche Namen und eine neue Existenz, beispielsweise als vermeintliche „volksdeutsche Waisenkinder“ – um ihre Herkunft zu verschleiern. Noch Jahrzehnte nach Kriegsende suchten viele nach ihren Ursprungsfamilien – und damit auch nach einem zentralen Element ihrer Identität. Dies gestaltete sich für viele Zwangsgermanisierte als schmerzvoller und keineswegs immer erfolgreicher Prozess.<sup>1</sup>

In den letzten Jahren sind zahlreiche Studien zu Kindern im Nationalsozialismus und Zweiten Weltkrieg erschienen, die sich Kindern als Kriegsoffer, sogenannten Besatzungskindern und Kriegskindheiten widmen. Allerdings thematisieren nur wenige Untersuchungen die Erfahrungen und Geschichten zwangsgermanisierter Kinder – wenn sie es tun, behandeln sie zumeist Einzelaspekte oder einzelne Herkunftsländer. Dieser Artikel erläutert die historischen Hintergründe sowie das genaue Prozedere der Zwangsgermanisierung und arbeitet vergleichende Aspekte heraus. Er geht hierzu in insgesamt drei Schritten vor: Ein erster Abschnitt beschreibt die Praxis der Zwangsgermanisierung als zentralen Bestandteil der deutschen Rassen- und Umsiedlungspolitik

<sup>1</sup> Hierzu vgl. die Berichte von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen in Ewelina Karpińska-Morek / Agnieszka Waś-Turecka / Monika Sieradzka, Als wäre ich allein auf der Welt. Der nationalsozialistische Kinderraub im Polen, Freiburg i. Br. 2020.

im Zweiten Weltkrieg. Ein zweiter Teil beschreibt die Politik des nationalsozialistischen Kinderraubs als europaweites Phänomen, während Teil drei Zugänge zu Lebensgeschichten der Zwangseingedeutschen auf der Grundlage biographischer Erinnerungen und archivalischer Überlieferungen diskutiert.

### Zwangsgermanisierung und nationalsozialistische Rassenpolitik

Die Zwangsgermanisierung „gutrassiger Kinder“ aus dem besetzten Polen, der Ukraine und Weißrussland sowie verschiedenen Regionen Südosteuropas war ein zentrales Element der nationalsozialistischen Rassen- und Umsiedlungspolitik: Diese Politik begann 1940 im besetzten Polen und wurde ab 1941 in den besetzten Gebieten der Sowjetunion fortgesetzt. Ausgangspunkt war die Vorstellung von SS-Chef Heinrich Himmler, den Gegnern „rassisch wertvolle“ Kinder und Jugendliche zu entziehen, um ihnen keine „Führerschicht“ heranwachsen zu lassen. Sein Programm von Kinderraub und Zwangsgermanisierung hatte Heinrich Himmler im September 1942 den deutschen Polizeichefs in der Ukraine in besonders plastischen Worten beschrieben:

*Unsere Aufgabe ist das, was gutrassig ist, herauszuholen. [...] Diese Kinder wären für das russische Volk, das heute einen großen Blutsverlust hat, mengenmäßig und vor allem rassisch-qualitativ ein*

*unerhörter Zuwachs. [...] Die rassisch wertvollen Kinder werden den Müttern weggenommen und nach Deutschland gebracht, oder, wenn die Mütter rassisch gut und in Ordnung sind, nehmen wir sie mit herüber. Die schlechtrassigen Kinder lassen wir zurück.<sup>2</sup>*

Heinrich Himmler verfügte als SS-Chef über den entsprechenden Machtapparat, solche Zwangsmaßnahmen durchzuführen, nicht nur in der besetzten Sowjetunion, sondern überall in Europa. Gleich bei Kriegsbeginn hatte ihn Hitler zudem zum „Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums“ (RKF) ernannt, mit dem Auftrag, durch Vertreibung und Umsiedlung die „Eindeutschung“ der von Deutschland besetzten Gebiete zu sichern. In Himmlers „germanischem Europa“ sollte nur Platz haben, wer die rassischen Standards der deutschen Volksgemeinschaft erfüllte, also „gutes Blut“ besaß. Die überwiegende Mehrheit der Menschen in den besetzten Regionen Osteuropas sollten als Zwangsarbeitskräfte ausgebeutet, in entlegene Gebiete im Osten umgesiedelt oder ermordet werden. Die Ermordung der europäischen Juden war hierbei gewissermaßen der Grundstein der „rassenpolitischen Neuordnung“, doch andere Gruppen von „Unerwünschten“ sollten folgen.

Die Feststellung des „Rassenwertes“ der Menschen übernahmen die Rasseexperten der SS aus dem Rasse- und Siedlungshauptamt-SS (RuSHA). Viele zwangsgermanisierte Kinder erinnerten sich später an

<sup>2</sup> Heinrich Himmler über „gutrassige“ Kinder aus der Sowjetunion, Rede Himmlers vom 16.9.1942 vor den SSPF in Rußland-Süd. BArch Berlin, NS 19/4009. Bl. 178.

die für sie verstörenden rassischen Überprüfungen. Bereits seit Beginn der 1930er Jahre koordinierten die Rasseexperten der SS die rassische „Auslese“ der SS-Kandidaten und ihrer Ehefrauen. Ab Herbst 1939 übertrugen sie ihr ausgeklügeltes Musterungsverfahren auf die in das Reich und die besetzten Gebiete einwandernden sogenannten „Volksdeutschen“ aus Ost- und Südosteuropa. Ab 1940 gerieten dann auch zur „Wiedereindeutschung“ ausgewählte nicht-deutsche Menschen, darunter die zwangsgermanisierten Kinder, in den Fokus der Rasseprüfer. Insgesamt 21 anthropologische Merkmale wie Augenfarbe, Nasenform, Wangenknochen wurden penibel auf einer Rassenkarte dokumentiert, zu einer Rassenformel verdichtet und mittels der modernen Hollerith-Technologie verwaltet.<sup>3</sup> Die Menschen wurden so in Rassegruppen einsortiert von I bis IV (grob gesagt, von „nordisch“ bis „fremdvölkisch“). Wer ein positives Rasseurteil vorweisen konnte, dem unterstellte man deutsche Blutsanteile und sah ihn für eine „Wiedereindeutschung“ vor. Dieses Votum, mit dem die SS-Rasseexperten nur einem verschwindend geringen Prozentsatz der Menschen aus Polen, der Sowjetunion, dem Protektorat Böhmen und Mähren oder Slowenien bedachten, konnte immerhin Rettung vor Zwangsarbeit, Enteignung, Vertreibung oder gar Ermordung bedeuten. Im Fall der zwangsgermanisierten Kinder hatte es die gewaltsame Trennung von Eltern und Angehörigen zur Folge.

<sup>3</sup> Vgl. das Muster einer SS-Rassenkarte. Bundesarchiv Berlin (BArch) NS 2/153. Bl. 108. Hierzu ausführlich Heinemann, Isabel: Rasse, Siedlung, deutsches Blut. Das Rasse- und Siedlungshauptamt der SS und die rassenpolitische Neuordnung Europas, Göttingen 2003.

Das Projekt der Zwangsgermanisierung von Kindern entwickelte sich stufenweise. Bereits im Mai 1940 hatte Heinrich Himmler in seiner berüchtigten, von Hitler ausdrücklich gebilligten „Denkschrift über die Behandlung der Fremdvölkischen im Osten“ angeregt, dass polnische Kinder im Generalgouvernement zwangsweise rassistisch überprüft und die „blutlich Wertvollen“ auf deutsche Schulen ins Reich gebracht werden sollten.<sup>4</sup> Pläne zur Zwangseindeutschung von polnischen Kindern aus den annektierten Gebieten Westpolens, allen voran im neuen „Reichsgau Wartheland“, folgten wenig später. Im Juni 1941 erklärte Heinrich Himmler dem Reichsstatthalter im Warthegau, Arthur Greiser, es gelte „besonders gutrassige kleine Kinder polnischer Familien“ zu erfassen und in „besonderen, nicht zu großen Kinderhorten und Kinderheimen“ zu erziehen. „Nach insgesamt einem Jahr ist daran zu denken, solche Kinder als Erziehungskinder in kinderlose gutrassige Familien zu geben.“<sup>5</sup> Diese Pläne wurden alsbald offizielle Politik. Mit seiner berüchtigten Anordnung 67/I regelte der RKF im Februar 1942 die „Eindeutschung von Kindern aus polnischen Familien und polnischen Waisenhäusern“ und erklärte lapidar: „Die als wertvolle Blutsträger für das Deutschtum erkannten Kinder sollen eingedeutscht werden.“<sup>6</sup> Die Erfassung begann im Warthegau: Die SS unterstellte, die Polen hätten Waisenkinder, deren Eltern „Volksdeutsche“ gewesen waren, systematisch polonisiert. Diese Kinder

<sup>4</sup> Denkschrift des RFSS: Einige Gedanken über die Behandlung der Fremdvölkischen im Osten vom 28.5.1940, in: VfZ 5, 1957, Heft 2, S. 194-198, hier S. 197-198.

<sup>5</sup> Anweisung Himmlers an Gauleiter Greiser, 18.6.1941. BArch Berlin, NS 19/2621.

<sup>6</sup> Anordnung Nr. 67/I des RKF, gez. SS-Gruf. Greifelt, über die Eindeutschung von Kindern aus polnischen Familien und aus ehemals polnischen Waisenhäusern vom 19.2.1942. BArch Berlin, NS 2/58. Bl. 102-106.

sollten nun identifiziert und als deutsche Kinder auf SS-Heimschulen oder in deutsche Pflegefamilien gegeben werden:

*Die auf Grund des rassistischen und psychologischen Ausleseverfahrens als eindeutschungsfähig bezeichneten Kinder werden deshalb im Alter von 6 bis 12 Jahren in Heimschulen und im Alter von 2 bis 6 Jahren in vom Lebensborn e. V. nachzuweisenden Familien untergebracht.*

Die Praxis sah folgendermaßen aus: Die Jugendämter meldeten die Kinder, der Reichsstatthalter im Warthegau, Arthur Greiser, beauftragte die Außenstelle des Rasse- und Siedlungshauptamtes der SS in Łódź/Litzmannstadt mit der rassistischen Überprüfung. Die Rasseexperten der SS filterten die als „rassistisch hochwertig“ klassifizierten Kinder heraus. Vertreter des Gesundheitsamtes untersuchten die Kinder anschließend medizinisch, diese kamen dann in ein zentrales Gaukinderheim in Bruczków/Bruckau, Kreis Gostingen, im Warthegau. Nach einer Übergangsphase, die dazu diente, die Kinder zu beobachten, ihnen zwangsweise Deutsch beizubringen und ihre Namen einzudeutschen, übernahm der SS-Verein Lebensborn die Sorge für die Kinder.<sup>7</sup> Die Jüngeren wurden registriert, deutschen Familien zur Adoption oder Pflege angeboten, die Älteren ab sechs Jahren sollten in „deutschen Heimschulen“ erzogen werden (v. a. waren dies die „Deutsche Heimschule für Volksdeutsche“ in Achern und in Niederaltaich

<sup>7</sup> Schreiben des Rassenamtschefs, gez. i. V. SS-Ostuf. Harders, an die RuS-Führer und Außenstellen über die Eindeutschung elternloser fremdvölkischer Kinder – Verdeutschung der Namen vom 17.9.1942. BArch Berlin, NS 2/152. Bl. 93.

für Jungen). Das gleiche Verfahren wurde wenig später auch im Gau Danzig-Westpreußen und der Region Ostoberschlesien angewandt.

Im Warthegau existierten neben dem Heim in Bruczków/Bruckau Kinderheime in Puszczków/Puschkau im Kreis Posen und in Kalisz/Kalisch, ein weiteres existierte in Pogrzebień/Pogrzebin in Oberschlesien.<sup>8</sup> Viele in Polen geborenen zwangseingedeutschten Kinder durchliefen zumindest eines dieser Heime, die meisten sogar mehrere. Die Heime verfügten in der Regel über eine eigene polizeiliche Meldestelle. Hier wurden die Namen der Kinder geändert und ihre Personenstandsunterlagen gefälscht. Dies sollte es den Verwandten der Kinder unmöglich machen, deren Aufenthaltsort festzustellen. Zugleich diente diese Produktion neuer Identitäten dazu, die potentiellen Pflege- oder Adoptiveltern über die Herkunft des Kindes zu täuschen. Aus der Obhut des SS-Vereins Lebensborn e. V. kamen viele der Kinder in deutsche Pflege- und Adoptivfamilien. Berichte von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen lassen erkennen, dass dies zumeist sehr willkürlich verlief: Deutsche Paare kamen in eines der Heime und suchten sich ein Kind aus oder sie konnten die Zuweisung eines Kindes beantragen.<sup>9</sup> Die Motivation konnte Kinderlosigkeit sein, aber auch der Verlust eines eigenen Kindes durch Krankheit, Unfall oder Kriegstod.

<sup>8</sup> Für Berichte von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen über die verschiedenen Heime vgl. Karpińska-Morek et al., Als wäre ich allein auf der Welt.

<sup>9</sup> Hierzu vgl. die Lebensgeschichte von Hermann Lüdeking, der als Roman Rozatowski in Łódź geboren wurde und von seiner späteren Pflegemutter im Lebensbornheim „Sonnenwiese“ ausgewählt wurde. Sie selbst war Leiterin des BdM Ostwestfalen Lippe, ihr Ehemann SS-Mitglied und ihr leiblicher Sohn mit 21 Jahren als Soldat gefallen. Karpińska-Morek et al., Als wäre ich allein auf der Welt, S. 216-223.



## Kinderraub als europaweites Phänomen

Doch nicht nur im besetzten polnischen Westen wurden Kinder durch die SS gewaltsam aus ihren Familien gerissen, von Rasseexperten überprüft und nach Deutschland gebracht. Der systematische Kinderraub durch die SS, welcher im achten Nürnberger Nachfolgeprozess (1947-1948) zum Anklagepunkt „kidnaping of children of foreign nationality“ führte, fand auch im Generalgouvernement (dem unter deutscher Besatzung stehenden Zentralpolen) statt, dazu im Protektorat Böhmen und Mähren, in Weißrussland, in der Ukraine und in Slowenien, in geringerem Umfang auch in den besetzten Staaten Westeuropas. Genaue Zahlenangaben sind schwierig, im Lichte der vorliegenden (lückenhaften) Dokumente erscheint mir eine Schätzung von etwa 50 000 Kindern (20 000 aus Polen, 20 000 aus der Sowjetunion, 10 000 aus Südosteuropa) einigermaßen plausibel.<sup>10</sup> Offizielle polnische Schätzungen nennen die Zahl von 200 000 Kindern, die im Zuge der Zwangsgermanisierungspolitik allein aus Polen nach Deutschland und in die annektierten Gebiete gebracht worden seien. Dies stützt sich auf die wichtigen Ermittlungen Roman Hrabars. Diese Zahl erscheint mir insgesamt zu hoch gegriffen und von den vorliegenden Zahlen über die aus Polen verschleppten Kinder und über die nach dem Krieg aus Deutschland repatriierten polnischen Kinder nicht gedeckt.<sup>11</sup> Auch ist problema-

<sup>10</sup> Hierzu ausführlich Heinemann, Rasse, S. 508-509.

<sup>11</sup> Nach Angaben des polnischen Roten Kreuzes vom 30.6.1950 waren bis dato aus den drei westlichen Besatzungszonen 3 404 polnische Kinder repatriiert worden, 83 warteten

tisch, dass in dieser Zahl die Kinder von Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern eingeschlossen wurden.

Ein weiterer Beleg für die europaweite Dimension des organisierten Kindesraubes zum Zwecke der Zwangseindeutschung ist die Erfassung und Selektion vermeintlicher „Partisanenkinder“. In Polen, dem Protektorat Böhmen und Mähren sowie in Slowenien wurden zwischen 1942 und 1944 tausende Kinder angeblicher „Partisanen“ von der SS in Kinderheime im Reich und in deutsche Familien verschleppt. Das bekannteste Beispiel sind die Kinder von Lidice, deren Dorf als Racheakt für das Attentat auf den Reichsprotektor und Chef des Reichssicherheitshauptamtes der SS, Reinhard Heydrich, zerstört wurde. Nachdem Heydrich im Juni 1942 an den Folgen des Anschlags verstorben war, erschoss die SS die 199 männlichen Einwohner des Ortes und deportierte 184 Frauen in das Konzentrationslager Ravensbrück. Die insgesamt 98 Kinder erwartete ein anderes Schicksal, abhängig vom Votum der SS-Rassenprüfer: Drei Kinder wurden bereits vor Ort von Vertretern der Prager Außenstelle des Rasse- und Siedlungshauptes der SS als „eindeutschungsfähig“ ausgesondert, sieben Säuglinge kamen vorübergehend in ein Kinderheim nach Prag. 88 Mädchen und Jungen im Alter zwischen einem und 15 Jahren brachte die SS nach Łódź, wo Vertreter der Außenstelle Litzmannstadt des Rasse-

noch auf ihre Repatriierung und bei 1 440 wurden erst die Dokumente zusammengestellt. Für die Zahlenangaben vgl. Hrabar, Roman / Tokarz, Zofia / Wilczur, Jacek E.: Kinder im Krieg – Krieg gegen Kinder. Die Geschichte der polnischen Kinder 1939-1945, Reinbek bei Hamburg 1981, S. 241-242, 333-335.

und Siedlungshauptamtes sieben Kinder zur „Wiedereindeutschung“ auswählten. Sie wurde über das Kinderheim in Puschkau in deutsche Pflegefamilien vermittelt. Die als „rassisch unerwünscht“ qualifizierten 81 verbliebenen Kinder ließ die SS im Vernichtungslager Chełmno ermorden. Das gleiche Schicksal erwartete wenig später auch elf Kinder aus dem ebenfalls zerstörten böhmischen Ort Ležáky, sechs Kinder wurden dort zur „Wiedereindeutschung“ ausgewählt.<sup>12</sup>

Doch die Kinder von Lidice und Ležáky waren nicht die einzigen „eindeutschungsfähigen Partisanenkinder“, die in deutschen Gewahrsam gerieten. So wurden von Sommer 1942 bis Anfang 1943 auch mindestens 860 Kinder erschossener oder inhaftierter vermeintlicher „Partisanen“ aus dem Gebiet Untersteiermark und Oberkrain im heutigen Slowenien rassistisch selektiert und dann eingedeutscht.<sup>13</sup>

Im Generalgouvernement wurden den als „deutschstämmig“ klassifizierten Eltern, die sich weigerten, sich in der „Deutschen Volksliste“ einzutragen und damit als „Volksdeutsche“ erfassen zu lassen, ebenfalls die Kinder weggenommen und ins Reich gebracht.<sup>14</sup> Aus dem Kreis Zamość

<sup>12</sup> Eine umfassende Dokumentation zum Kenntnisstand über die ermordeten Kinder von Lidice und Ležáky mit Quellenangaben bei Heinemann, Rasse, S. 515-518.

<sup>13</sup> Für detaillierte Quellenangaben vgl. Heinemann, Rasse, S. 518-521 sowie Ferenc, Tone: Quellen zur nationalsozialistischen Entnationalisierungspolitik in Slowenien 1941-1945, Maribor 1980, S. 489, 565-566, 615.

<sup>14</sup> Erlass des RFSS und Chefs der deutschen Polizei, RKF, gez. Himmler, vom 16.2.1942 über die Behandlung der in Abteilung 4 der DVL eingetragenen Personen. United States Holocaust Memorial Museum (USHMM) RG-15007, 113.

schließlich wurden „guttrassige“ Kinder zwangsvertriebener, ermordeter oder im Konzentrationslager Majdanek inhaftierter Eltern ins Altreich gebracht, bislang nachgewiesen sind mindestens 4 500 solcher Fälle.<sup>15</sup>

Dies alles zeigt: In „partisanengefährdeten“ Gebieten, wo SS, Wehrmacht und Polizei unerbittlich mordeten und die Zivilbevölkerung unterdrückten – so beispielsweise in Lidice, Slowenien, Zamość –, gerieten gerade die Kinder in den Fokus: Die SS nahm sie gefangen, sammelte und selektierte sie und brachte die als „rassisch wertvoll“ qualifizierten zur Adoption in deutsche Familien oder in „Heimschulen“ der SS. Die „Unerwünschten“ wurden ermordet oder ihrem Schicksal überlassen.

### **Lebensgeschichten ermitteln – mit der Kindersuchkartei des Child Search Branch des International Tracing Service (ITS) aus den Arolsen Archives**

Eine systematische Analyse der Schicksale zwangsgermanisierter Kinder und auch der Motivation deutscher Pflegeeltern ist mangels Quellen und aufgrund der gezielten Verschleierung der Identitäten der Kinder, die zumeist auch sehr jung waren und oft nur über fragmentarische Erinnerungen an ihre Herkunft verfügten, sehr schwierig.

<sup>15</sup> Madajczyk, Czesław: Zamojszczyzna – Sonderlaboratorium SS. Zbiór dokumentów polskich i niemieckich z okresu okupacji hitlerowskiej. Bd. 1, Warszawa 1979, S. 14-15. Hrabar: Kinder, S. 224.

Bislang geben vor allem Einzelstudien und Erinnerungsberichte von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen erste Hinweise.<sup>16</sup>

Über Lebenswege und Schicksale zwangsgermanisierter Kinder kann jedoch auch der Aktenbestand des Kindersuchdienstes des International Tracing Service (ITS) in Bad Arolsen, inzwischen Arolsen Archives, Auskunft geben. In der sogenannten Kindersuchdienstkartei wurden ab 1945 „unbegleitete Kinder“ erfasst, deren Staatsangehörigkeit „ungeklärt“ war und die sich in den drei Westzonen befanden. Der Kindersuchdienst des ITS ging aus dem Child Tracing Bureau der United Nations Relief and Rehabilitation Administration (UNRRA, 1945-47) hervor und unterstand dann der International Refugee Organization (IRO, 1947-1951). Die Aktenüberlieferung und Karteien sind heute in den Arolsen Archives zugänglich und erschlossen.<sup>17</sup> Der Bestand enthält mehr als 55 000 Akten über insgesamt rund 61 000 unbegleitete nicht-deutsche Kinder, die nach 1945 in den westlichen Besatzungszonen aufgefunden wurden. Unter diesen Kindern befanden sich neben Kindern von Zwangsarbeiterinnen und Holocaustopfern auch zahlreiche Opfer von Zwangsgermanisie-

<sup>16</sup> Hierzu vgl. den Beitrag von Dorothee Schmitz-Köster, ihre weiteren Arbeiten und die Berichte von Rainer Engelmann und Ilse Schäfer auf der Literaturliste.

<sup>17</sup> Vgl. die Bestandsbeschreibung des Kindersuchdienstbestandes unter <https://digitalcollections.its-arolsen.org/060102>, Kartei des Child Tracing Service, Arolsen Archives, DE International Tracing Service (ITS) 6.3.2.1. Vgl. auch den Versuch der Erfassung der Zwangsadoptionen im sogenannten „Limited Registration Plan“ von 1948 bis 1951, DE ITS 3.3.1. Zu den Aktivitäten des Kindersuchdienstes beim Auffinden zwangsverschleppter Kinder auch DE ITS 6.1.2 6a, 6, 13.

rung und Verschleppung, wie erste Studien aus meiner Münsteraner Arbeitsgruppe gezeigt haben.

So erbrachte eine detaillierte Untersuchung von insgesamt 20 in Łódź/Litzmannstadt geborenen Kindern durch Franziska Thole den Beweis, dass sich in der Kartei des Child Tracing Service tatsächlich in großer Zahl zwangseingedeutschte Kinder befanden. Zudem gelang anhand der Akten eine genaue Beschreibung des Prozedere der Zwangseindeutschung von Kindern aus dem Warthegau. Ein wichtiger Befund ist, dass fast alle Kinder, auch gegen Ende des Krieges, noch in einer deutschen Familie platziert wurden, also nur wenige, wie sonst in der NS-Germanisierungspolitik durchaus üblich, in Lagern und Heimen verblieben. Dies zeigt, wie ernst es der SS und den verantwortlichen Behörden mit der „Eindeutschung“ gerade der Kinder war, aber auch, dass unter deutschen Paaren und Familien ein „Markt“ für diese handverlesenen „eindeutschungsfähigen“ Kinder bestand.

Nach 1945 wollte ein bedeutender Teil der Kinder des Samples bei ihren Pflegefamilien in Deutschland bleiben, da sie mittlerweile Deutsch sprachen und sich bei ihren Pflegeeltern wohl fühlten. Die Zwangsgermanisierung zeigte also „Erfolg“, beziehungsweise einige Kinder hatten tatsächlich ein fürsorgliches Zuhause gefunden. Nur vier Kinder (20 % des Samples) wurden repatriiert, obgleich polnische Angehörige nach immerhin acht der Kinder suchen ließen. Auch diese Zahl wirft ein Schlaglicht auf die hochproblematische Verhandlung von höchst unterschied-

lichen Interessen in der Aufarbeitung der NS-Germanisierungspolitik. So standen sich die Repatriierungsinteressen des polnischen Staates, die Aufgabe des ITS zur Schicksalsklärung von Kriegsvermissten und NS-Opfern, die Pläne der internationalen Staatengemeinschaft zur Rückführung zwangsumgesiedelter Menschen, das Kindeswohl und schließlich die Interessen von betroffenen Kindern, leiblichen Eltern und Angehörigen und Pflegeeltern oftmals diametral gegenüber. Die regionalen Child Welfare Officers des Kindersuchdienstes agierten hier als Vermittler unterschiedlicher Interessen in einem komplexen Geflecht von Kriegsfolgenbewältigung, Menschenrechtsschutz und ökonomischen Zwängen. Jede Rücksendungs-Entscheidung erfolgte erst nach wiederholten Besuchen der Rückzuführenden durch die Child Welfare Officers über einen längeren Zeitraum und stellte letztlich eine Einzelfallentscheidung dar.

## Fazit

Zeitzeugenerinnerungen, Repatriierungsakten und die neuere Forschung zeigen übereinstimmend, wie sehr Lebenswege der zwangsgermanisierten Kinder von der Erfahrung des Verlusts ihrer Ursprungsfamilie, der traumatisierenden Lager-Erfahrung, dem Heimisch-Werden in oftmals sogar freundlichen und liebevollen deutschen (Pflege)Familien, dem Rücktransport in ein ihnen inzwischen fremdes Herkunftsland geprägt wurden. Viele erlitten gleich einen doppelten Identitätsverlust. Zunächst

wurde den Kindern ihre polnische/ukrainische/tschechische/slowenische Identität und ihre Herkunftsfamilie genommen, dann nach 1945 erneut die deutsche Identität, in der sich viele bereits eingerichtet hatten, und ihre deutsche Adoptions- oder Pflegefamilie. Oft stellte sich das Gefühl ein, nirgendwo hinzugehören – nicht nach Polen, in die Ukraine, nach Russland, nach Slowenien oder in die CSR, wo ihre Angehörigen und Bezugspersonen als Resultat der nationalsozialistischen Besatzungs- und Vernichtungspolitik oft nicht mehr am Leben waren, aber auch nicht nach Deutschland, wohin sie unter Zwang gebracht worden waren und von wo man sie nach 1945 repatriiert hatte. Heinrich/Henryk Kowalczyk aus Kielce, der als Kind polnischer Zwangsarbeiter 1940 in Dachau geboren wurde und dort bei einer deutschen Familie als „deutsches Kind“ aufwuchs, bis er 1946 nach Polen repatriiert wurde, formulierte es so: Er fühle sich zeitlebens „als wäre ich allein auf der Welt“.<sup>18</sup> Da seine Eltern tot waren und weitere Angehörige nicht gefunden wurden, lebte er nach seiner Repatriierung im Kinderheim. Seine Äußerung kann stellvertretend für die Empfindung vieler Zwangsgermanisierter stehen. Doch auch diejenigen, die erst im Erwachsenenalter erfuhren, dass ihre deutschen Eltern nicht ihre einzigen Angehörigen waren und dass sie selbst Opfer von Kindesraub und Zwangsgermanisierung geworden waren, erlebten tiefe Verunsicherung, eine oft verzweifelte Suche nach ihren Ursprungsfamilien und – in Folge der nationalsozialistischen Geheimhaltungs- und Verschleierungspolitik – eine nicht zu schließende Lücke in der eigenen Biographie.

<sup>18</sup> Karpińska-Morek et al., Als wäre ich allein auf der Welt, S. 297.

## Literaturliste zum Beitrag von Isabel Heinemann: Zwangsgermanisierung von Kindern aus Polen, der Sowjetunion und Südosteuropa im Zweiten Weltkrieg – Historische Hintergründe, Praxis, Folgen

### Zu Kindern im Zweiten Weltkrieg

Nicholas Stargardt, *Witnesses of war. Children's lives under the Nazis*, New York 2005.

Kjersti Ericsson/ Eva Simonsen (Hg.), *Children of World War II. The Hidden Enemy Legacy*, Oxford 2005.

Lu Seegers/ Jürgen Reulecke, *Die „Generation der Kriegskinder“*. Historische Hintergründe und Deutungen, Gießen 2009.

Tara Zahra, *The Lost Children. Reconstructing European Families after World War II*, Cambridge 2011.

Lisa A. Kirschenbaum, *The Meaning of Resilience. Soviet Children in World War II*, in: *Journal of Interdisciplinary History* 47, 2017, Nr. 4, 521-535.

Francesca Weil / André Postert / Alfons Kenkmann (Hrsg.), *Kindheiten im Zweiten Weltkrieg*, Halle 2018.

Mischa Honeck / James Marten (Hrsg.), *War and Childhood in the Era of the Two World Wars*, Cambridge 2019.

Ingvill C. Mochmann, *Children Born of War – A Decade of International and Interdisciplinary Research*. *Historical Social Research*, 42(1) 2017, S. 320-346. <https://doi.org/10.12759/hsr.42.2017.1.320-346>

Ingvill C. Mochmann /Sabine Lee /Barbara Stelzl-Marx, *The Children of Occupations Born During the Second World War and Beyond – an Overview*. In: *Historical Social Research* 3 (2009), H. 3, S. 263-282.

Barbara Stelzl-Marx/Sabine Lee/Heide Glaesmer (Hg.): *Children Born of War. Past, Present and Future*, New York 2021.

Regina Mühlhäuser, *Eroberungen. Sexuelle Gewalttaten und intime Beziehungen deutscher Soldaten in der Sowjetunion, 1941-1945*. Hamburg 2010, S. 309-365.

*Children Born of War* <https://www.chibow.org>.

### Zu zwangsgermanisierten Kindern

Dorothee Schmitz-Köster, *Raubkind. Von der SS nach Deutschland verschleppt*, Freiburg 2018.

Isabel Heinemann, „Bis zum letzten Tropfen guten Blutes“. *The Kidnaping of „Racially Valuable“ Children as another Aspect of Nazi Racial Policy in the Occupied East*, in: Dirk Moses (Hrsg.), *Genocide and Settler Society. Frontier Violence and the „Civilizing Process“ in Australia*. Oxford / New York 2004, S. 244-266.

Ines Hopfer, *Geraubte Identität. Die gewaltsame „Eindeutschung“ von polnischen Kindern in der NS-Zeit*, Wien 2010.

Ilse Schäfer, *Mutter mochte Himmler nie. Die Geschichte einer SS-Familie*, Hamburg 1998.

Reiner Engelmann, „Allodia, du bist jetzt Alice!“. *Kinderraub und Zwangsadoption im Nationalsozialismus*, München 2019.

Ewelina Karpińska-Morek/ Agnieszka Waś-Turecka/ Monika Sieradzka et al.: *Als wäre ich allein auf der Welt. Der nationalsozialistische Kinderraub im Polen*, Freiburg i. Br. 2020. Titel der polnischen Originalausgabe: *Teraz jesteście Niemcami*, Warszawa 2018.

Franziska Thole, „(Wieder)Eindeutschungsfähige“ polnische Kinder aus Łódź. *Die Suche nach den vermissten Kindern und die Kindersuchdienstkartei des Arolsen Archivs*, Master of Arts, Historisches Seminar, Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Wintersemester 2019/20.

Lasse Meyer, *Vergessene NS-Opfer – Kinderraub in Poznań, Polen*. Bachelorarbeit, Historisches Seminar, Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Wintersemester 2020/21.

Marcel Brüntrup, *Verbrechen und Erinnerung. Das »Ausländerkinderpflegeheim« des Volkswagenwerks*, Göttingen 2019.

Johannes-Dieter Steinert, *Deportation und Zwangsarbeit. Polnische und sowjetische Kinder im nationalsozialistischen Deutschland und im besetzten Osteuropa 1939-1945*, Essen 2013. Gisela Schwarze, *Kinder, die nicht zählten. Ostarbeiterinnen und ihre Kinder im Zweiten Weltkrieg*, Essen 1997.

Helbing, Iris: „Polens verlorene Kinder. Die Suche und Repatriierung verschleppter polnischer Kinder nach 1945.“ *Dissertation*, Kulturwissenschaftliche Fakultät, Europa-Universität Viadrina, Frankfurt Oder 2015, <https://opus4.kobv.de/opus4-euv/frontdoor/deliver/index/docId/290/file/Helbing+Iris.pdf>

Vgl. auch das DFG-Projekt an der WWU Münster „Zwischen Arbeitseinsatz und Rassenpolitik: Die Kinder osteuropäischer Zwangsarbeiterinnen und die Praxis der Zwangsabtreibungen im Nationalsozialismus“, geleitet von Isabel Heinemann, bearbeitet von Marcel Brüntrup. <http://www.uni-muenster.de/Geschichte/histsem/NwG-ZG/>.

### **Zum Kontext der NS-Rassen- und Zwangsgermanisierungspolitik im Zweiten Weltkrieg**

Czesław Madajczyk: Die Okkupationspolitik Nazideutschlands in Polen. 1939-1945, Berlin 1987.

Czesław Madajczyk (Hg.): Vom Generalplan Ost zum Generalsiedlungsplan, München u. a. 1994.

Götz Aly, „Endlösung“. Völkerverschiebung und der Mord an den europäischen Juden, Frankfurt a. M. 1995.

Mechthild Rössler / Sabine Schleiermacher (Hg.): Der „Generalplan Ost“. Hauptlinien der nationalsozialistischen Planungs- und Vernichtungspolitik, Berlin 1993.

Tone Ferenc, Quellen zur nationalsozialistischen Entnationalisierungspolitik in Slowenien 1941-1945, Maribor 1980, S. 489, 565-566, 615.

Andreas Strippel, NS-Volkstumspolitik und die Neuordnung Europas. Rassenpolitische Selektion der Einwandererzentralstelle des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD (1939 – 1945), Paderborn 2011.

Gerhard Wolf, Ideologie und Herrschaftsrationalität, Hamburg 2012.

Markus Leniger, Nationalsozialistische „Volkstumsarbeit“ und Umsiedlungspolitik 1933 – 1945. Von der Minderheitenbetreuung zur Siedlerauslese, Berlin 2006.

Georg Lilienthal, Der „Lebensborn e.V.“ Ein Instrument nationalsozialistischer Rassenpolitik. Neuausgabe, Frankfurt 2003 (zuerst 1985), S. 221.

### **Über Repatriierung und die Aktivitäten des ITS**

Verena Buser, »Mass detective operation« im befreiten Deutschland: UNRRA und die Suche nach den eingedeutschten Kindern nach dem Zweiten Weltkrieg, in: HISTORIE. Jahrbuch des Zentrums für Historische Forschung Berlin der Polnischen Akademie der Wissenschaften 8/9, 2015, S. 347-360.

Verena Buser, „Mass detective operation“ im befreiten Deutschland: Die Entwicklung neuartiger Instrumente zur Kindersuche und -fürsorge nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 12, 2016, S. 1059-1076.

Verena Buser, Child Survivors and Displaced Children in the Aftermath Studies, in: Henning Borggräfe et al. (Hg.), Rebuilding Lives. Child Survivors and DP Children in the Aftermath of the Holocaust and Forced Labor, Göttingen 2017, S. 27-40.

Olga Gnydiuk, „The advantages of repatriation do not offset the trauma of a removal“. IRO Welfare Workers and the Problem of Ukrainian Unaccompanied Children in German Foster Families, in: Henning Borggräfe et al. (Hg.), Rebuilding Lives. Child Survivors and DP Children in the Aftermath of the Holocaust and Forced Labor, Göttingen 2017, S. 160-178.

Dan Stone, The Politics of Removing Children: The International Tracing Service's German Foster Homes Investigation of 1948. *Contemporary European History*, 30(1) 2021, 76-91. doi:10.1017/S0960777320000132

Julia Reus, Everywhere where human beings are, we can find our children“ On the Organization of the ITS Child Search Branch and its Predecessor, in: Henning Borggräfe u.a. (Hg.): Freilegungen. Rebuilding Lives – Child Survivors and DP Children in the Aftermath of the Holocaust and Forced Labor, Göttingen 2017, S. 41–69.

**Dorothee Schmitz-Köster**

## **EINKASSIERT UND EINGEDEUTSCHT. DAS SCHICKSAL GERAUBTER KINDER AUS OST- UND SÜDOSTEUROPA UNTER DER NS-HERRSCHAFT**

Fünf Kinder zwischen neun Monaten und zehn Jahren. Sie leben in Łódź und Rogoźno, in Rogaška Slatina, in Lidice, in Alnowa. Als ihre Länder von deutschen Truppen besetzt werden, ändert sich ihr Leben radikal, brutal. Denn der Wehrmacht folgen selbsternannte „Rassenspezialisten“ auf dem Fuß und nehmen die Bevölkerung Schritt für Schritt unter die Lupe. Auch Kinder, polnische, tschechische, ukrainische, slowenische Kinder geraten in ihre Hände ... Darunter Barbara und Czesław, Erika, Marie und Aleksander.

### **Łódź / Litzmannstadt 1942**

Wenige Tage nachdem das „Reichskommissariat für die Festigung des deutschen Volkstums“ die Anordnung 67/I<sup>1</sup> erlassen hat, wird Barbara vom Jugendamt einbestellt: Sie soll zu einer Untersuchung erscheinen. Das vierjährige Mädchen lebt seit dem Tod der Mutter und dem Verschwinden des Vaters bei der Großmutter in Łódź/Litzmannstadt, dem Zentrum der Umsiedlung und der „Germanisierung“. Nach der Untersuchung kehrt die Großmutter alleine nach Hause zurück. Die Enkelin muss bleiben ...

Kinder wie Barbara stehen unter der Aufsicht des Jugendamts. Das nutzen die deutschen „Rassenspezialisten“<sup>2</sup> für ihren Zugriff: Waisenkinder, Pflegekinder, uneheliche Kinder sind die ersten, unter denen sie nach „versprengtem gutem Blut“ (O-Ton Himmler) fahnden. Angeblich zeugen Haar- und Augenfarbe, Schädelform und Körperbau davon, ob ein Mensch slawisch ist oder „arisch“ – und damit „wertvoll“ genug, um eingedeutscht zu werden.

Barbara wird in ein Übergangsheim gebracht, weiter untersucht und vermessen und fotografiert ... Ein unbegreifliches Geschehen, das

<sup>1</sup> Die Anordnung 67/I wird von der Dienststelle des Reichskommissariats zur Festigung des deutschen Volkstums im Februar 1942 herausgegeben und legt Schritt für Schritt fest, welche Kinder „rassisch“ überprüft und einkassiert werden sollen.

<sup>2</sup> Akteure sind das Rasse- und Siedlungshauptamt SS, die Jugend- und Gesundheitsämter und andere Behörden des Warthegaus, die Volksdeutsche Mittelstelle (VoMi), der Lebensborn.

sie tief verstört. Einmal findet die Großmutter die Enkelin noch und spricht sie heimlich durch den Zaun an. Das Mädchen antwortet mit „ja“ und nicht mit „tak“. Schon hier müssen die Kinder also Deutsch sprechen – das sie gar nicht können. Wer die Muttersprache benutzt, wird bestraft. Die Germanisierung hat begonnen.

Als die Großmutter das nächste Mal kommt, ist Barbara fort, wo sie ist, erfährt die alte Frau nicht. Aus Dokumenten lässt sich später Barbaras Weg rekonstruieren: Ende Mai lebt sie im Gaukinderheim Bruckau, einem „Assimilierungsheim“. Hier wird ihre polnische Identität endgültig ausgeradiert: aus dem Familiennamen Gajzler wird Geisler, aus ihren polnischen Eltern werden Volksdeutsche, und obwohl sie zwei Großmütter und eine Schwester hat (die nicht germanisiert wird), gilt sie als „bindungslos“. In Bruckau wird sie auch psychologisch begutachtet, denn das Verhalten der Kinder muss ebenfalls „eindeutschungsfähig“ sein. Wer gehorsam und angepasst ist, bekommt schließlich diesen Stempel und wird nach Deutschland weitergeschickt. Die Größeren in eine „Deutsche Heimschule“<sup>3</sup>, die Kinder unter sechs in ein Lebensborn-Heim. Die vierjährige Barbara landet in Bad Polzin, im Heim „Pommern“.

In Bad Polzin beginnt Barbaras Erinnerung. Sie weiß, dass sie mit anderen Kindern zusammen war, weiß, dass sie nicht spielten, nicht lachten, nicht sprachen. Sie erinnert sich an Schläge, wenn wieder

<sup>3</sup> Die Mädchen kommen in die „Heimschule“ in Achern, die Jungen nach Niederaltich. Kinder unter sechs ins Lebensborn-Heim „Pommern“ in Bad Polzin oder ins Heim „Alpenland“ in Oberweis.

eins ins Bett gemacht hat, und an Spritzen und die Angst davor. Vor allem aber erinnert sie sich an das Warten. Auf jemand, der sie abholt und mit nach Hause nimmt.

Tatsächlich wird Barbara Ende September 1942 abgeholt, von Rossmanns, einem Lehrerehepaar aus Lemgo. Ein paar Monate vorher haben sie ihre kleine Tochter verloren – Barbara soll ihren Platz einnehmen und Bärbel Rossmann werden. Keine leichte Rolle, trotzdem fühlt Barbara sich wohl und geborgen. Die Pflegeeltern sorgen für sie, lieben sie, das „deutschstämmige Mädchen“, das „deutsche Waisenkind“, wie ihnen der Lebensborn versichert. Er ist nach wie vor Barbaras Vormund.

Fünf Jahre später – der Krieg ist vorbei – erlebt Barbara den zweiten Bruch ihrer Identität. In dieser Zeit tauchen UN-Flüchtlingsorganisationen<sup>4</sup> bei Rossmanns auf und stellen fest, dass sie bei ihnen gut aufgehoben ist. Deshalb kann sie bleiben – bis ein Suchantrag der polnischen Großmutter eintrifft. Damit ist klar: Barbara wird nach Polen zurückgeschickt. Dass die mittlerweile Zehnjährige sich an die Pflegeeltern gebunden fühlt, dass sie keine Erinnerung an die Zeit davor hat und kein Polnisch mehr spricht, spielt keine Rolle. Polen will seine Kinder zurückhaben – und Barbara hat in Polen eine Familie, die sie aufnehmen will. Das zählt.

<sup>4</sup> Die UNRRA = United Nations Relief and Rehabilitation Organization und ihre Nachfolgeorganisation IRO = International Refugee Organization.



Zuerst kommt das Mädchen zu einer Tante, die als Zwangsarbeiterin ein wenig Deutsch gelernt hat. Aber Barbara vermisst ihr bisheriges Leben, sie fühlt sich als Deutsche – und wird zur Projektionsfläche für alles Unglück, das Krieg und Besatzung über Polen gebracht haben. Später nimmt die Großmutter das Mädchen auf, noch später weist Barbara sich selbst in ein Kinderheim ein, weil niemand sie wirklich haben will.

Nach zehn Jahren und vielen vergeblichen Versuchen gelingt es den Rossmanns, Kontakt zu ihrer früheren Pflegetochter herzustellen. Damit beginnt für Barbara ein Leben zwischen und in beiden Welten. Rossmanns laden sie ein, bei ihnen zu bleiben, aber Barbara hat sich längst entschlossen, eine gute Polin zu sein. Also kehrt sie nach jedem Besuch in Lemgo nach Łódź zurück.

Sie wird Textildesignerin, heiratet, bekommt zwei Kinder – und wird schon nach acht Ehejahren Witwe. Nun ist sie alleine für alles verantwortlich ... Das bringt sie an den Rand ihrer Kraft.

Vierzig Jahre nach ihrer Repatriierung gründen polnische Raubkinder den „Verband der polnischen Kinder, die durch das Hitler-Regime eingedeutscht wurden“. Barbara übernimmt den Vorsitz, kämpft um Anerkennung in der polnischen Gesellschaft, hilft Schicksalsgenossinnen und -genossen bei der Recherche. Die Erforschung der eigenen Geschichte überlässt sie anderen – der Mangel an Selbstwertgefühl erlaubt ihr nicht, sich selbst so wichtig zu nehmen.

## Rogoźno 1943

Die Tragödie, in die Czesław/Klaus hineingerissen wird, beginnt 1943 – die Aufklärung seines Schicksals gelingt erst 70 Jahre später.

Er sei ein Waisenkind aus Dresden, erzählen Eva und Johannes Schäfer dem Fünfjährigen, als sie ihn 1944 aus dem Lebensborn-Heim in Bad Polzin in ihre Familie holen. Seine Mutter sei nach der Geburt gestorben, sein Vater im Krieg gefallen. Damit gibt sich Klaus B., wie er angeblich heißt, jahrzehntelang zufrieden, obwohl er das Gefühl nicht loswird, dass irgendetwas an dieser Geschichte nicht stimmt.

In den Augen des Lebensborn sind Eva und Johannes Schäfer Pflegeeltern wie aus dem Bilderbuch. Er ist ein hoher SS-Offizier, sie eine überzeugte Nationalsozialistin – eine entsprechende Erziehung des Jungen dürfte damit garantiert sein. Tatsächlich sorgen Schäfers auch nach Kriegsende dafür, dass ihre Kinder (die vier leiblichen und das Pflegekind) die einschlägigen Ideen kennen lernen. Und sie sorgen auch dafür, dass Klaus mit seiner gefälschten Identität aufwächst. Als 1949 in den drei Westzonen alle Heim-, Pflege- und Adoptivkinder erfasst werden, wiederholen sie nicht nur die Mär vom Dresdner Waisenkind, sondern verschweigen auch, dass sie ihn aus dem Lebensborn-Heim in Bad Polzin geholt haben.

Damit ist der Junge für das Deutsche Rote Kreuz (DRK) ein deutsches Kind, obwohl das Internationale Rote Kreuz<sup>5</sup> mehrfach darauf hinweist, dass Klaus B. mit dem polnischen Czesław Brzostowski identisch ist. Und wie zufällig gehen beim DRK auch noch Dokumente verloren, die auf eine polnische Identität hinweisen ... Also bleibt Klaus, wo er ist.

Tatsächlich kommt er 1938 in Rogoźno, einer kleinen Stadt in Westpolen auf die Welt. Seine Mutter Marta ist nicht verheiratet und bleibt mit dem Baby bei ihren Eltern wohnen. Im Sommer 1943 fordert das Jugendamt Marta auf, mit dem Jungen zu einer Untersuchung in der Kreisstadt zu erscheinen. Danach kehren die beiden nach Hause zurück. Wenig später soll sie den Jungen zum Bahnhof bringen ... Aber der Großvater ahnt Schlimmes und versteckt den Enkel auf dem Dachboden. Das Haus wird durchsucht, der Fünfjährige in seinem Versteck kann nicht länger stillhalten, er wird entdeckt und mitgenommen. Die Familie sieht ihn nie wieder.

Czesław landet zuerst im Gaukinderheim Kalisch, später im Lebensborn-Heim in Bad Polzin. Spätestens hier bekommt er einen deutschen Vor- und Nachnamen und ein falsches Geburtsdatum.

Nach dem Krieg wenden sich seine Mutter und sein Großvater an das Polnische Rote Kreuz und bringen einen Suchantrag auf den Weg. Aber

<sup>5</sup> Der International Tracing Service (ITS) ist die Nachfolgeorganisation der Flüchtlingsorganisationen IRO und UNRRA. Heute heißt die Organisation Arolsen Archives.

der Junge wird nicht gefunden. Fünfzehn Jahre später stellen sie noch einmal einen Antrag – aber der Junge bleibt verschwunden. Weil Schäfers bei ihrer Waisenkind-aus-Dresden-Lüge bleiben, weil sie verschweigen, dass sie ihn aus dem Lebensborn-Heim abgeholt haben. Und weil die Zusammenarbeit der verschiedenen Suchdienste nicht funktioniert.

Klaus arrangiert sich mit seinem Irgendwas-stimmt-nicht-Gefühl. Allerdings zieht er daraus eine radikale Konsequenz: Er will keine Kinder haben. Weil er nicht weiß, woher er kommt. Erst als ihm vor ein paar Jahren eine Journalistin anbietet, seine Geschichte zu recherchieren, will er es endlich genau wissen. Schon wenig später wird in den Arolsen Archives eine Kinderakte gefunden, die zweifelsfrei belegt, dass Klaus B. ursprünglich Czesław Brzostowski war. Und nicht nur das: In dieser Akte sind auch die beiden Suchanträge der polnischen Familie abgeheftet. Mit ihnen macht sich das Polnische Rote Kreuz auf die Suche nach Angehörigen – und findet drei Halbgeschwister, die schon als Kinder wussten, dass sie einen Bruder hatten, den „die Deutschen fortgenommen“ haben. Mit diesen vorsichtigen Worten beschreiben sie seine Verschleppung.

Mittlerweile haben seine beiden Schwestern Klaus in Deutschland besucht. Er selbst traut sich eine Reise nach Polen nicht zu, aus Angst, am Grab seiner Mutter zusammenzubrechen. Das verdrängte Trauma könnte zurückkehren. Aber seine Briefe unterschreibt er jetzt häufig mit Klaus/Czesław.

## Rogaška Slatina 1942

Solange sie denken kann, weiß Ingrid, dass sie ursprünglich Erika hieß, Erika Matko. Das steht schließlich auf einem Impfschein, dem einzigen Dokument, das man ihren Pflegeeltern 1944 mitgibt, als sie das „volksdeutsche“ Mädchen aus dem Lebensborn-Heim in Kohren-Sahlis abholen. Erika Matko, geboren am 11. November 1941 in Sankt Sauerbrunn, heißt es da.

Bei den Pflegeeltern wird aus Erika Matko eine Ingrid von Oelhafen, ein Kind, das oft im Weg ist und hin- und hergeschoben wird. Viele Jahre lebt sie im Internat, dann beim Vater, schließlich bei der Mutter. Sie kämpft um Liebe, passt sich an. Obwohl sie eigentlich einen anderen Beruf im Kopf hat, wird sie auf Wunsch der Mutter Krankengymnastin und übernimmt deren Praxis. Später findet sie ihren eigenen Weg und widmet ihre ganze Energie Kindern, die therapeutische Hilfe brauchen. Eigene Kinder bekommt sie nicht.

Hin und wieder startet sie eine Suchaktion, will herausfinden, wer ihre „richtigen“ Eltern sind. Aber der Erfolg bleibt aus, und so gibt sie schnell wieder auf. Kurz vor ihrem 60. Geburtstag kommt der Stein endlich ins Rollen. Das Rote Kreuz meldet sich bei ihr, ob sie noch immer auf der Suche sei? Es gebe da einen Historiker, der ihr weiterhelfen könne. Von ihm erfährt Ingrid, dass sie aus Slowenien stammt, aus Rogaška Slatina, das unter deutscher

Besatzung St. Sauerbrunn hieß. Und sie erfährt noch mehr: Sie ist ein „Banditenkind“.

Als „Banditen“ bezeichneten die Nationalsozialisten Partisanen, die sich gegen die Besatzung ihres Landes wehrten und die sie deshalb brutal verfolgten. Dabei geriet häufig die Bevölkerung ganzer Ortschaften in die Vernichtungsmaschinerie: Die Männer wurden erschossen, die Frauen in Konzentrationslager verfrachtet, die Kinder in Sammelagern „rassisch“ begutachtet und selektiert. Mädchen und Jungen der „Rassen-Kategorie“ I und II übernahm der Lebensborn, Kinder der Kategorie III und IV landeten bei der VoMi, der Volksdeutschen Mittelstelle.

Auch in Rogaška Slatina hatte es eine solche Aktion gegeben. Dabei war Erika in die Hände der deutschen Besatzer geraten. Zusammen mit anderen Kindern transportierten sie das neun Monate alte Mädchen zuerst nach Frohnleiten in der Steiermark, später nach Werdenfels in Bayern und schließlich nach Kohren-Sahlis, in das Kinderheim des Lebensborn.

Diesen Weg und das Selektionsverfahren hatten Zeuginnen im Nürnberger Prozess gegen das Rasse- und Siedlungshauptamt SS (1947/48) geschildert – und dabei auch den Namen Erika Matko erwähnt. So landete er auf den Namenslisten der slowenischen Kinder, die nach Deutschland verschleppt worden waren.

Jetzt weiß Ingrid, wo und wie sie weitersuchen kann. Sie schreibt nach Rogaška Slatina, bittet um Papiere – und erfährt zu ihrem Entsetzen, dass dort schon eine Erika Matko lebt, mit demselben Geburtsdatum wie sie. Ein Schock: Die einzige Gewissheit, die sie bisher hatte, gerät ins Wanken. Sie fährt nach Rogaška Slatina, lernt Verwandte der anderen Erika kennen – oder sind das ihre Verwandten? Die andere Erika verweigert jeden Kontakt und lehnt einen Gentest ab. Aber einige Familienmitglieder geben Speichelproben. Das Ergebnis fällt für Ingrid positiv aus. Sie hat ihre Leute gefunden – und diese Leute haben ein großes Herz. Sie nehmen sie auf. Jetzt haben sie halt zwei Erikas in ihrer Familie, Erika 1 und Erika 2.

Seitdem fährt Ingrid immer wieder nach Slowenien, versucht Slowenisch zu lernen, trifft andere Raubkinder, die ein ähnliches Schicksal haben, aber nach dem Krieg nach Slowenien zurückgekehrt sind. Eine Frage lässt sie allerdings nicht los: Warum haben ihre Eltern nicht nach ihr gesucht? Haben sie nicht gemerkt, dass sie ein „falsches“ Kind großziehen?

Vor kurzem hat Ingrid eine erste Antwort darauf bekommen: Ihre Mutter wusste, dass die andere Erika das „falsche“ Kind war. Aber sie hat dieses Kind akzeptiert. Warum?

## Lidice 1942

Auch Marie ist das Opfer einer „Vergeltungsaktion“. Als ihr tschechischer Heimatort Lidice Anfang Juni 1942 dem Erdboden gleichgemacht wird, ist sie zehn Jahre alt. Deshalb kann sie sich erinnern – und deshalb kann sie erzählen, was mit ihr, mit den anderen Kindern und den Erwachsenen geschehen ist.

Am 27. Mai 1942 verüben Widerstandskämpfer ein Attentat auf Reinhard Heydrich, Chef des Reichssicherheitshauptamtes SS und Stellvertretender Reichsprotektor Böhmen und Mähren. Ein paar Tage später ist er tot. Am 9. Juni marschieren Gestapo, SD und Schutzpolizei Richtung Lidice und Ležáky – dort sind angeblich die Widerstandskämpfer beherbergt worden. Die Deutschen treiben die Bevölkerung zusammen, erschießen die Männer – darunter Maries Vater – und verfrachten die Frauen und Kinder in die Schule von Kladno. Nach drei Tagen werden die Frauen abtransportiert, ins Konzentrationslager Ravensbrück – unter ihnen Maries Mutter und Großmutter. In der Zwischenzeit sind die Kinder „rassisch“ überprüft worden. Auf einem Zettel wird das Ergebnis notiert und den Kindern um den Hals gehängt. Dann bringt man sie fort, nach Litzmannstadt, in eine Fabrik.

Marie erinnert sich, dass sie auf dem Boden, ohne Unterlage, ohne Decke, in ihren Kleidern schlafen mussten, dass sie Hunger hatten,

dass sie Läuse bekamen. Es sind 88 Kinder, das Jüngste ist 13 Monate alt, die Älteste 15 Jahre.

Nach zwei Wochen kommen Männer, gehen herum und besichtigen die Kinder. Sieben Mädchen und ein Junge werden ausgewählt und in ein anderes Lager gebracht. Marie ist unter ihnen – dabei hat sie gar keine blonden Haare! Die übrigen 81 Kinder schicken die Männer nach Chelmno, ins Gas, in den Tod.

In dem neuen Lager bekommt Marie einen Strohsack, eine Decke, neue Kleider, und hier gibt es auch eine Dusche. Nach kurzer Zeit geht es weiter, ins „Assimilierungsheim“ Puschkau. Hier geht Marie zur Schule, hier muss sie Deutsch lernen. Jedes tschechische Wort wird mit einer Ohrfeige bestraft – also beginnt sie ihre Muttersprache zu vergessen. Aber sie vergisst nicht, dass sie Tschechin ist und aus Lidice kommt. Und dass sie Marie ist.

Ein Jahr nach der Tragödie, wie Marie immer sagt, nimmt das kinderlose Ehepaar Schiller aus Posen das Mädchen auf. Seitdem heißt Marie Doležalová Ingeborg Schiller. Ihr Geburtsort ist angeblich unbekannt – und ihre Eltern sind angeblich tot. Was tatsächlich mit ihnen geschehen ist, weiß Marie nicht.

Die Schillers waren gut zu ihr, erinnert sich Marie, sie hatten sie gern. Aber nach dem Krieg konnte sie nicht darüber sprechen. Für

ihre Umgebung war es unvorstellbar, dass Deutsche gut zu ihr gewesen waren.

Obwohl Schillers und Marie vor der Roten Armee nach Westen geflüchtet sind, wird das Mädchen am neuen Wohnort gefunden. Eine Mitarbeiterin des Kinderheims hat sich die Namen der Pflegefamilien gemerkt, und die Kinder aus Lidice wissen voneinander. So kann Marie 1946 nach Hause zurückkehren.

Aber was und wo ist ihr Zuhause? Das Dorf Lidice gibt es nicht mehr, es wurde vollständig zerstört. Ihr Vater ist tot, ihre Großmutter ist tot, was mit ihrem Bruder geschehen ist, weiß niemand. Aber ihre Mutter hat überlebt, schwer krank. Marie besucht sie ein paarmal im Krankenhaus, doch nach vier Monaten stirbt auch Alžběta Doležalová. Seitdem lebt Marie bei einer Tante.

Beim Nürnberger Prozess gegen das Rasse- und Siedlungshauptamt SS ist Marie eine der drei Zeuginnen aus Lidice. 15 ist sie mittlerweile. Und so belastend der Prozess für sie ist – sie verliebt sich in diesen Tagen in ihren Dolmetscher. Ein Tscheche, ein hübscher junger Mann, erinnert sich Marie. Natürlich sei es rein platonisch gewesen.

1955 ist Lidice wieder aufgebaut. Marie kehrt in das Dorf zurück, als verheiratete Frau, die ein Baby erwartet. Sie wollte einfach nach

Hause. Und sie bleibt zu Hause, in Lidice, ihr ganzes Leben. Bis zu ihrem Tod 2021 engagiert sie sich als Zeitzeugin.

## Alnowa, vermutlich 1942

*Betrifft: Aleksander Litau oder Folker Heinecke*

– so beginnt ein Brief, mit dem eine Emilie Edelman im September 1950 dem „International Tracing Service, Child Search Branch“ antwortet. Der ITS will von ihr Auskünfte über den Jungen mit den zwei Namen, geboren *am 17.10.1940 in Oderberg oder Alnowa-Krim*.

Emilie Edelman schreibt:

*Als ehemalige Angestellte des „Lebensborn“ ist mir erinnerlich, dass Aleksander Litau aus dem Gaukinderheim in Posen kommend, in das Lebensborn-Heim in Kohren-Sahlis aufgenommen wurde, von wo er Ende Mai 1943 als Pflegekind übergeben worden war. ... Ich ... kann mich ... an Einzelheiten, die die Abstammungsverhältnisse betrafen ... nicht mehr entsinnen. Insbesondere sind mir Angaben über die Eltern bzw. Mütter dieser Kinder nicht bekannt geworden. Zumal es sich nach Aussagen meiner damals Dienstvorgesetzten angeblich um Waisenkinder handelte und aus den dem Lebensborn zunächst*

*zugegangenen Unterlagen über diese Kinder, die damals sehr dürftig waren, diesbezügliche Angaben überhaupt nicht zu ersehen waren.*

Der Lebensborn hatte die Verwaltung des Kinderraubs übernommen, schließlich war er erfahren in Sachen Geheimhaltung und Identitätsfälschung. Und Emilie Edelman gehörte zu den Verwalterinnen. Auch wenn sie angeblich nur kurz mit Kindern aus dem Osten zu tun hatte, an Namen, Daten und Aufenthaltsorte der Mädchen und Jungen kann sie sich auch Jahre später noch erinnern.

Im Fall von Aleksander Litau gibt ihr Gedächtnis allerdings wenig her: Zwei Namen, einen ukrainischen, einen deutschen. Zwei Stationen: Gaukinderheim Posen, Lebensborn-Heim Kohren-Sahlis. Einen Termin: Ende Mai 1943, als der Junge zu deutschen Pflegeeltern kommt.

Der ITS weiß da längst mehr, als Emilie Edelman erinnert: dass Aleksander Litau als Pflegekind zum kinderlosen Ehepaar Heinecke nach Hamburg gekommen ist. Dass er 1944 von ihnen adoptiert wurde. Dass sie glauben, sein Vater sei SS-Angehöriger gewesen, seine Mutter ein *Arbeitsmädchel* und dass er im ober-schlesischen Oderberg geboren wurde.

*Unser Folker ist ein deutscher Junge, wie auch sein Wesen und sein Aussehen zeigt,*

beteuert Minna Heinecke auch nach dem Krieg immer wieder.

Tatsächlich hat der ITS andere Informationen. Er weiß, dass bei Aleksander zwei unterschiedliche Geburtsorte genannt werden – Oderberg und Alnowa auf der Krim. Er weiß, dass der Junge vom Lebensborn-Heim in Bad Polzin nach Kohren-Sahlis gekommen ist – nicht aus Posen, wie Emilie Edelman erklärt. Und er weiß diese Fakten zu interpretieren: Aleksander Litau ist vermutlich ein geraubtes Kind – aus der Ukraine. Mehr weiß der ITS nicht – und auch Folker Heinecke weiß bis heute nicht mehr.

Seine Adoptiveltern haben *über seine Sachen* nicht gesprochen – und er hat nicht zu fragen gewagt. Erst nach ihrem Tod entdeckte er in ihrem Nachlass Dokumente und Korrespondenz *über seine Sachen*, wie er es ausdrückt. Ein Hinweis auf seine Herkunft und seine Eltern war nicht darunter. Seine eigenen Recherchen fördern zwar weitere Unterlagen zutage, zum Beispiel die Kinderakte, die der ITS in der Nachkriegszeit für ihn angelegt hat und in der auch Edelmanns Brief abgeheftet ist. Aber selbst eine Reise auf die Krim, die er zusammen mit einem Reporter unternimmt, bleibt letzten Ende ergebnislos. Er erfährt zwar, dass dort über 200 Litau leben, aber Hinweise auf Angehörige findet er nicht. Trotzdem ist er sicher, am richtigen Ort zu sein: *Ich dachte, Mensch, das ist ja deine Heimat. Du kommst hier von der Krim, du bist auf der Krim geboren. Das war ein Gefühl, das kann ich keinem Menschen übermitteln ...*

Und sein eigenes Gedächtnis? Er ist damals erst zwei, zweieinhalb Jahre alt ... An einen Raum in Kohren-Sahlis, dem Lebensborn-Kinderheim, kann er sich vage erinnern. *Links und rechts braune Bänke,*

weiß er. Vermutlich hat er dieses Bild gespeichert, weil er genau dort seinen Pflegeeltern zum ersten Mal begegnet ist. Ob diese Szene wirklich aus seiner eigenen Erinnerung stammt oder doch aus Erzählungen der Adoptiveltern, muss offen bleiben ...

*Wir Kinder, ungefähr zwanzig, dreißig, saßen auf der linken Seite, und meine Eltern kamen durch den Flur und setzten sich rechts hin und suchten sich ein Kind aus ... Und ich bin aufgesprungen und hab die Initiative ergriffen, die anderen saßen alle, und ich bin zu meinem Vater rüber gelaufen und habe meinen Kopf auf sein Knie gelegt. Und mein Vater hat gleich zu Minna gesagt, den nehmen wir, der Junge passt zu uns.*

Was er mit Sicherheit erinnert, ist das *warme, schöne Gefühl*, als er den Kopf auf das Knie des Mannes legt, der einmal sein Adoptivvater wird.

Später, als Aleksander Litau zu Folker Heinecke geworden ist, geht es ihm gut. Seine Eltern haben ihn gern – und sie können ihm ein angenehmes Leben bieten. Nach ihrem Tod erbt er ihre Reederei, und so wird er ein wohlhabender Mann. Die Leerstelle in seinem Leben aber treibt ihn um, bis heute.

*Im Grunde ist alles hohl, dass ich meine leiblichen Eltern nicht kenne und über meine tatsächliche Herkunft nichts weiß. Das macht instabil. Und das kann dich ganz auffressen – aber so weit darf man es nicht kommen lassen.*

## AUTORINNEN

### Isabel Heinemann

Isabel Heinemann ist Professorin für Neueste Geschichte an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Ihre Schwerpunkte sind die Geschichte der USA und Deutschlands im 20. Jahrhundert, Holocaust und NS-Besatzungspolitik in Europa, Wissens- und Geschlechtergeschichte. Ihr Buch *Rasse, Siedlung, deutsches Blut. Das Rasse- und Siedlungshauptamt der SS und die rassenpolitische Neuordnung Europas* (2003) beschrieb erstmals die Praxis der Zwangsgermanisierung von Kindern in größerem Zusammenhang. Aktuell forscht sie zu den Nachwirkungen des Nationalsozialismus auf Familien in Europa, zur Globalgeschichte des Rassismus, zur Geschlechtergeschichte der BRD und zur Geschichte des Gesundheitsfeminismus im Kalten Krieg.

### Dorothee Schmitz-Köster

Journalistin und Autorin. Jahrgang 1950. Studium der Sozialwissenschaften, Philosophie und Germanistik in Bonn, Abschluss Staatsexamen und Promotion. Seit 1985 Arbeit für diverse ARD-Radiosender, vor allem für Radio Bremen. Recherchen zum Thema Lebensborn seit 1995. Dazu zahlreiche Bücher und Radio-Features, Lesungen, Vorträge und Ausstellungen. Mitarbeit bei Film- und TV-Produktionen.